

JANUAR 2019

 **BUND**
FRIENDS OF THE EARTH GERMANY

 Friends of
the Earth
Europe



Soja-Report

**Wie kann die Eiweißpflanzenproduktion der EU
auf nachhaltige und agrarökologische Weise
angekurbelt werden?**

Die Bedeutung eines EU-weiten Eiweißplans



BUND
Freunde der Erde
Friends of the Earth Germany
 Kaiserin-Augusta-Allee 5
 10553 Berlin
 www.bund.net

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e. V. (BUND) ist ein unabhängiger und gemeinnütziger Verband, der auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene arbeitet. Der BUND setzt sich für den Schutz der Natur und Umwelt ein – damit die Erde für alle, die auf ihr leben, bewohnbar bleibt. Wir engagieren uns für eine bäuerlich-ökologische Landwirtschaft, gesunde Lebensmittel, für den Schutz des Klimas, der Wälder und des Wassers, für den Ausbau regenerativer Energien und für bedrohte Arten. Wir fordern den zügigen Umbau der Nutztierhaltung sowie eine Agrarwende hin zu einer

umwelt- und klimafreundlichen Landwirtschaft. Der BUND ist mit über 593.000 Mitgliedern und Unterstützer*innen einer der größten Umweltverbände Deutschlands. Wir verstehen uns als treibende gesellschaftliche Kraft für ökologische Erneuerung mit sozialer Gerechtigkeit. Mit 16 Landesverbänden und über 2.000 lokalen Gruppen ist der BUND im ganzen Land aktiv und erreichbar. Der BUND ist Mitglied des internationalen Netzwerks Friends of the Earth International (FoEI) und hat Partnerorganisationen in rund 70 Ländern.

Recherche: **Sophie Colsell**
 Redaktion: **Adrian Bebb, Stanka Becheva, Katrin Wenz**
 Lektorat: **Haidy Damm**
 Gestaltung: **Capucine Simon**
 Übersetzung: **Utku Mogultay**



Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Publikation trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	04
2	Die steigende EU-Nachfrage nach Fleisch	06
	Massiver Anstieg der Fleischproduktion prognostiziert	07
	Die Abhängigkeit der EU von Sojaimporten	09
3	Die Kehrseite der Sojaexpansion	10
	Soja, Landnahme und Menschenrechtsverletzungen	11
	Soja und die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP)	11
4	Eiweißpflanzenproduktion in Europa	12
	EU-Eiweißpflanzen	13
	Wer investiert in europäischen Sojaanbau?	13
	Eine Bedrohung für bäuerliche Betriebe	14
5	Produktionsmethoden im Interesse von Landwirt*innen und Umwelt	16
	Nachhaltigkeit, Agrarökologie und Ernährungssouveränität	17
	Weniger Soja, mehr Leguminosen	17
6	Politikempfehlungen	21

Einleitung

Soja macht rund 40 Prozent des EU-weiten Eiweißverbrauchs aus. 95 Prozent davon wird aus Drittländern¹ importiert. Soja ist damit ein Schlüsselfaktor für die Massenproduktion von Fleisch- und Milcherzeugnissen innerhalb eines ständig wachsenden Nutztiersektors.



Während die Einfuhren aus den USA zuletzt abgenommen haben, wurde Soja in den vergangenen Jahren überwiegend aus Südamerika importiert – vor allem aus Brasilien, Paraguay und Uruguay.² Die Folgen des Sojaanbaus in diesen Ländern sind Waldabholzung, Landnutzungskonflikte und Umweltverschmutzung.

Inzwischen gibt es eine Reihe von Initiativen, die darauf abzielen, die Produktion von Pflanzeneiweiß in Europa anzukurbeln – dazu zählt die Europäische Soja-Erklärung³, die im Juli 2017 von 14 EU-Mitgliedstaaten unterzeichnet wurde. Die EU-Kommission führte zudem eine Marktanalyse durch, die das Steigerungspotential für die Produktion von Pflanzeneiweiß in der EU bewertet.⁴ Auch die Bundesregierung ist aktiv geworden und hat eine Eiweißstrategie geplant, um die Wettbewerbsnachteile heimischer Eiweißpflanzen zu verringern. Forschungslücken sollen geschlossen und erforderliche Maßnahmen in die Praxis umgesetzt werden.⁵ Ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Die an der Soja-Erklärung beteiligten EU-Mitgliedsstaaten haben die globalen Umweltherausforderungen durch Soja-plantagen aufgezeigt, darunter den Verlust von Primärwäldern. Außerdem haben sie darauf hingewiesen, dass für den Großteil des importierten Sojas gentechnisch verändertes Saatgut verwendet wird.⁶ In der Soja-Erklärung betonen sie, dass die hohe Abhängigkeit von Importen die EU wirtschaftlich anfällig macht. Gleichzeitig gibt es ein wachsendes Interesse an gentechnikfreien Nahrungsmitteln seitens der europäischen Konsument*innen. Mit

der Soja-Erklärung rufen die EU-Mitgliedstaaten deshalb zu Maßnahmen auf, die zu einer verbesserten Nutzung von Soja führen, und sie machen es sich zur Aufgabe, die EU-Bürger*innen zu einer Ernährungsweise zu bewegen, die stärker auf pflanzlicher Kost basiert.

Der BUND und sein Dachverband Friends of the Earth Europe (FoEE) begrüßen es, dass in der Soja-Erklärung die weitreichenden Probleme anerkannt werden, die mit den großflächigen industriellen Sojaplantagen in Exportländern einhergehen, und dass darin die Abhängigkeit der EU von importiertem Soja thematisiert wird. Der BUND unterstützt außerdem die Empfehlung für eine Förderung regionaler Leguminosen als Tierfutter – eine Empfehlung, die Teil des Plans ist, die Entwicklung nachhaltiger und resilienter Landwirtschaft zu fördern.⁷ Die Soja-Erklärung birgt jedoch auch eine Reihe problematischer Aspekte, die es genau zu untersuchen und bewerten gilt. Geschehen sollte dies unter anderem in Hinblick auf die Eiweißstrategie der Europäischen Kommission, die wiederum auf die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU verweist, also auf das zentrale Politikinstrument, um die Abhängigkeit der EU von Importsoja zu verringern.

Die steigende Nachfrage nach Fleisch

Es ist davon auszugehen, dass die EU-Fleischproduktion – infolge der großen Nachfrage innerhalb und außerhalb der EU – bis zum Jahr 2030 ein Volumen von 47,5 Millionen Tonnen erreichen wird. Laut Schätzungen wird der weltweite Fleischkonsum von 2017 bis 2030 dabei durchschnittlich um ein Prozent pro Jahr ansteigen und im Jahr 2030 ein Gesamtvolumen von 365 Millionen Tonnen (34,7 Kilogramm pro Kopf) erreichen, wenn nicht durch Öffentlichkeitsarbeit und politische Rahmenbedingungen gegengesteuert wird.⁸



MASSIVER ANSTIEG DER FLEISCHPRODUKTION PROGNOTIZIERT

Die EU ist einer der weltweit größten Konsumenten von Fleisch- und Tiererzeugnissen – im Jahr 2017 lag der Pro-Kopf-Konsum von Fleisch bei 68,6 Kilogramm (1,8 Kilogramm Schaf- und Ziegenfleisch; 10,8 Kilogramm Rind- und Kalbfleisch; 24 Kilogramm Geflügel und 31,9 Kilogramm Schweinefleisch).⁹

Masttiere bekommen in der EU unterschiedliche Futtermittel, wobei Sojamehl ein wichtiger Bestandteil des Tierfutters ist. Vor allem der Eiweißanteil im Futter von Masthühnern

wird mit Sojamehl gedeckt. Die folgende Grafik gibt die Zusammensetzung der Futtermittel in der EU je nach Tierart wieder:

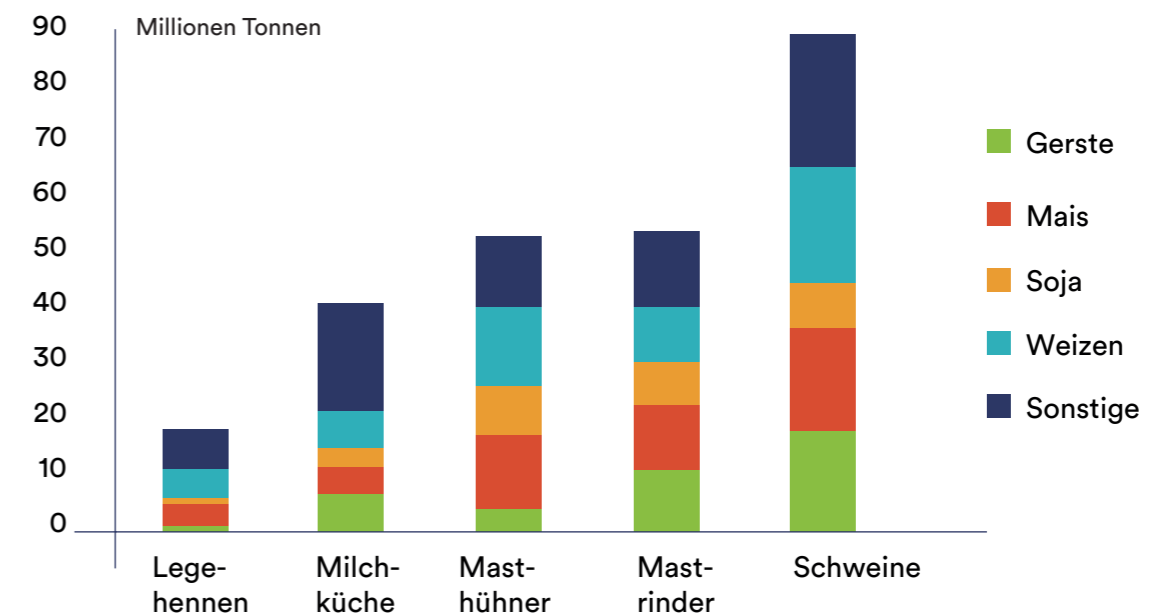
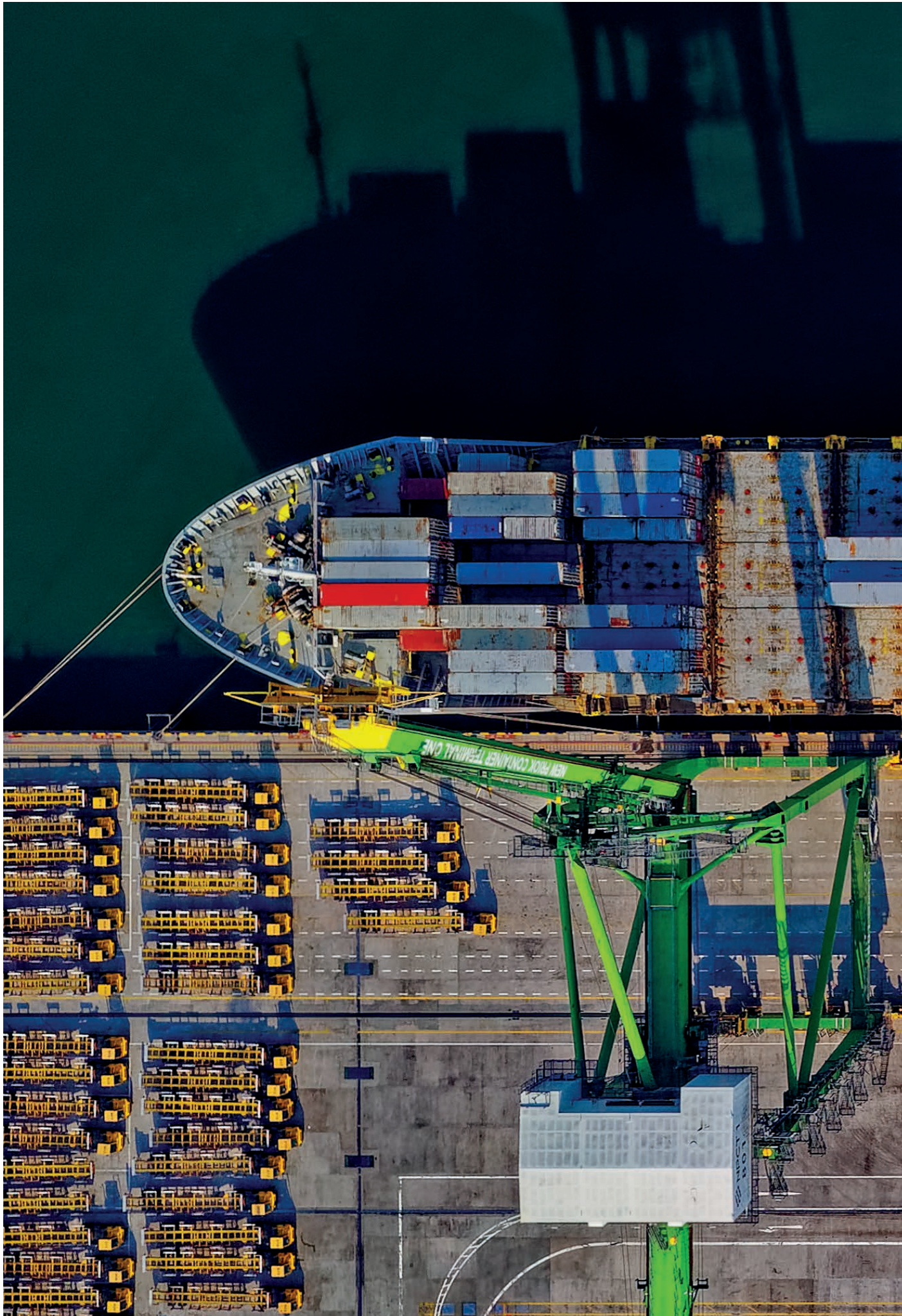


Abbildung 1: Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, Agriculture and Rural Development, EU Agricultural Outlook 2017-2030, S. 36

Das Futtermittelvolumen – und damit auch die Anbaufläche von Soja – wird im selben Maße ansteigen wie die Zahl von Nutztieren zunehmen wird. Laut Prognosen wird sich beispielsweise die EU-Geflügelproduktion – infolge von steigendem Binnenkonsum und weltweiter Nachfrage – von 2017 bis 2030 um fünf Prozent erhöhen.¹⁰

Es ist davon auszugehen, dass die weltweite Importnachfrage nach Geflügelfleisch im Jahr 2030 bei 15,5 Millionen Tonnen und damit um 3,2 Millionen Tonnen über dem Niveau von 2017 liegen wird. Für Europa wird erwartet, dass der Geflügelexport in diesem Zeitraum um 18 Prozent steigt.¹¹



DIE ABHÄNGIGKEIT DER EU VON SOJAIMPORTEN

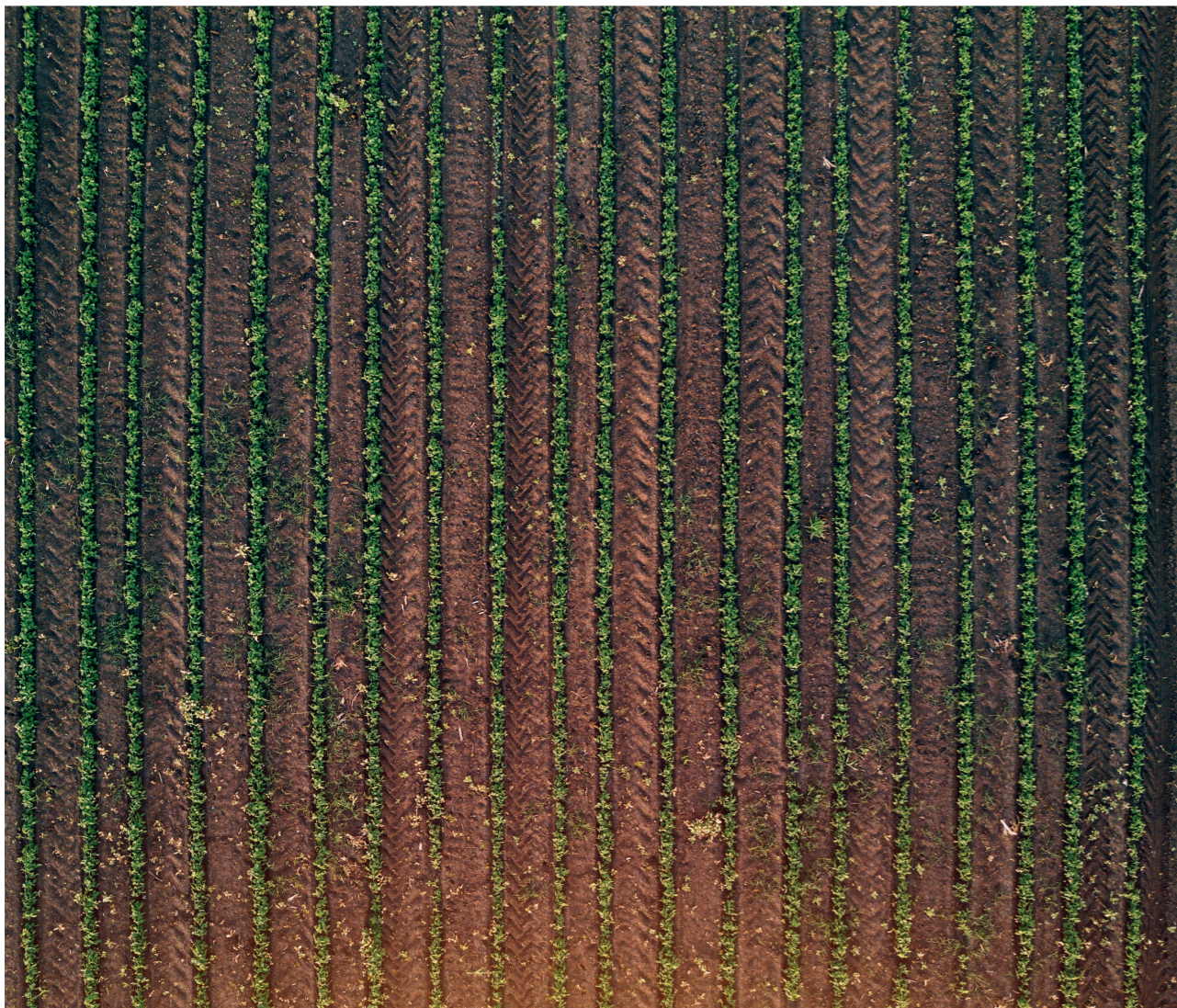
Die EU ist einer der größten Verbraucher von Soja und damit in hohem Maße abhängig von Importen. Genutzt wird Soja zur Erzeugung tierischer Nahrungsmittel und in der Ernährungsindustrie. Von 2013 bis 2015 hat die EU im Jahresdurchschnitt 36,1 Millionen Tonnen Sojabohnen und Sojaschrot importiert: 12,7 Millionen Tonnen Sojabohnen, die zu Sojaöl und Sojamehl verarbeitet wurden, und 18,5 Millionen Tonnen Sojaschrot (d.h. 23,4 Millionen Tonnen Sojabohnen-Äquivalente).¹² Im Rahmen des weltweiten Sojahandels betragen die EU-Importe rund neun Prozent aller gehandelten Sojabohnen und 31 Prozent des gehandelten Proteinmehls, letzteres besteht hauptsächlich aus Sojamehl.¹³ Etwa 95 Prozent der Sojaimporte sind für den Einsatz als Futtermittel in der

Produktion von Fleisch-, Eier- und Molkeerzeugnissen bestimmt¹⁴ und werden in vielen Tierhaltungsbetrieben verwendet.

Der weltweite Anbau von Sojabohnen hat sich in den vergangenen 50 Jahren mehr als verzehnfacht: von 27 auf 350 Millionen Tonnen.¹⁵ Es wird erwartet, dass diese Menge bis 2030 um 28 Prozent ansteigt und ein Volumen von fast 434 Millionen erreicht, während Prognosen der Welternährungsorganisation nahelegen, dass bis 2050 mit einem Anstieg auf 515 Millionen Tonnen zu rechnen ist.^{16,17} Abspielen wird sich diese Expansion voraussichtlich in Argentinien, den USA und in Brasilien, das wohl zum weltweit größten Sojaproduzenten aufsteigen wird.

Die Kehrseite der Sojaexpansion

Weltweit haben die Anbauflächen für Soja von 30 Millionen Hektar im Jahr 1970 auf über 100 Millionen Hektar im Jahr 2012 zugenommen. Laut Prognosen werden sie – wenn der Fleischkonsum sich weiter wie bisher entwickelt – bis 2050 eine Fläche von 141 Millionen Hektar beanspruchen.¹⁸



SOJA, LANDNAHME UND MENSCHENRECHTSVERLETZUNGEN

Die massive Expansion des industriellen Sojaanbaus bringt gravierende Auswirkungen für Umwelt und Menschenrechte mit sich. Deutlich wird diese Problematik vor allem in Brasilien, Argentinien und Paraguay.¹⁹

In Brasilien wurden 2012 mehr als 24 Millionen Hektar Land für den Anbau von Soja genutzt, während es in Argentinien 19 Millionen Hektar und in Paraguay drei Millionen Hektar waren.²⁰ Dies hat zum Verlust von Millionen Hektar Wald, Savanne und Weideland geführt, ländliche Gemeinden zerstört sowie Artenvielfalt und Ökosysteme gefährdet. Damit haben die Auswirkungen des Sojaanbaus auch erheblich zum Klimawandel beigetragen. Von Sojaplantagen geht weiterhin Gefahr aus für Urwälder und Regenwälder wie den Amazonas-Regenwald, den Atlantischen Regenwald und den Chiquitano-Trockenwald, ebenso wie für die tropische Cerrado-Savanne in Brasilien, den semi-ariden Gran Chaco, die argentinischen Pampas und die Campos in Uruguay.²¹ Beim Anbau von gentechnisch veränder-

ter Soja werden große Mengen an Herbiziden verwendet, die den Boden belasten, das Trink- und Grundwasser kontaminieren, Biodiversität zerstören und gesundheitliche Probleme für Menschen und Tiere nach sich ziehen. Menschenrechtsverstöße sind an der Tagesordnung, denn die Landnahme für Sojaplantagen führt zu Vertreibung und in nicht wenigen Fällen auch zu Morden an Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Nach dem Ende der Diktatur 1989 wurden Tausende Bäuerinnen und Bauern im Zuge der damaligen Landkämpfe inhaftiert.²² Die Akteure im Sojaanbau und Handel in den südamerikanischen Erzeugerländern sind mächtige Player. Sie stehen oftmals mit politischen Initiativen in Verbindung, die eine Gefahr für Umwelt, indigene Bevölkerungen und Landarbeiter*innen darstellen.²³

SOJA UND DIE GEMEINSAME AGRARPOLITIK (GAP)

Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union ist mitverantwortlich für die weltweite Sojaexpansion und die damit zusammenhängenden Probleme in den Erzeugerländern. Die GAP bietet Landwirt*innen nicht genügend Anreize für eine extensive und vielseitige landwirtschaftliche Pflanzen- und Tierproduktion auf Weideland, sodass Bäuer*innen ihre Betriebe intensivieren und spezialisieren. Aufgrund der Marktanforderungen an die Tierproduktion werden hohe Eiweißgehalte mit hochwertiger Zusammensetzung im Futter nachgefragt. Soja zählt zu den eiweißreichen Leguminosen und eignet sich daher als Futtermittel in der Landwirtschaft. Zudem begünstigt die EU den Sojahandel, indem sie auf importiertes Futtersoja keine Zölle erhebt. Damit bleibt die Nachfrage innerhalb der EU langfristig hoch, während die Auswirkungen agrarindustrieller Sojaplantagen auf Umwelt sowie Bürger- und Menschenrechte unter den Tisch gekehrt werden.²⁴

Eiweißpflanzen- produktion in Europa

Allgemein wird bei eiweißreichen Pflanzen, die in Europa angebaut werden, zwischen Ölsaaten und Leguminosen unterschieden. Der größte EU-eigene Eiweißlieferant sind – mit einem Anteil von 65 Prozent²⁵ – die Ölsaaten. Die großflächig in Europa angebaute Ölsaatsorte sind Raps, Rübsen und Sonnenblumen. Nach der Ölgewinnung werden die eiweißreichen Pflanzenreste als Tierfutter weiterverwendet.



EU-EIWEISSPFLANZEN

Die Leguminosen (Familie der fabaceae) können in zwei Sorten unterschieden werden: die Körnerleguminosen (Hülsenfrüchte) und die Futterleguminosen. Beide decken nur rund drei Prozent der EU-weiten Eiweißnachfrage ab.²⁶

Zu den Futterleguminosen zählen Luzerne und Klee. Die verbreitetsten Hülsenfruchtsorten sind Bohnen, Linsen, Kichererbsen und Erbsen. Erdnüsse und Sojabohnen sind ebenfalls Hülsenfrüchte, doch aufgrund ihres hohen Fettgehalts werden sie als Ölsaaten klassifiziert und gesondert betrachtet. Die wichtigsten Leguminosen, die in der EU angebaut werden, sind Futtererbse, Ackerbohne und Lupine. Futtererbsen werden überwiegend in Frankreich, Spanien und Deutschland angebaut, Ackerbohnen dagegen in England und Frankreich und Lupinen in Polen.²⁷ Insgesamt ist der Anbau von Leguminosen in Europa in den vergangenen zwei Jahrzehnten stark zurückgegangen. Die Gründe sind niedrige Ernteerträge, schwache ökonomische Anreize und die zollfreien Importe von Eiweißpflanzen und Ölsaaten.²⁸ Hinzu kommt, dass die GAP den Eiweißpflanzen-Anbau und die Züchtungen total vernachlässigt haben.

Die Wiedernutzung kam erst durch den Bioanbau. Durch Züchtungen von Leguminosen lassen sich die Ernteerträge verbessern. Zudem sollte man auch den Vorteil der Leguminosen als N-Fixierer benennen, der nie in Rechnung gesetzt wurde.

Obwohl die Sojaproduktion in der EU derzeit noch gering ist, hat sie in den vergangenen Jahren rapide zugenommen. Von 2007 bis 2015 stieg die Produktion um 183,2 Prozent.²⁹ Im Zeitraum von September 2017 bis 2018 hat sie ein Volumen von 2,7 Millionen Tonnen erreicht.³⁰ Hauptproduzent ist Italien, gefolgt von Frankreich, Rumänien und Kroatien. Seit einigen Jahren ist die Sojaproduktion auch in Ungarn und Österreich angelaufen. Serbien, derzeit im EU-Aufnahmeprozess, ist ebenfalls ein wichtiger Sojaproduzent.

WER INVESTIERT IN EUROPÄISCHEN SOJAANBAU?

Eine aktuelle Studie, die vom alternativen rumänischen Bauernverband Eco Ruralis³¹ in Auftrag gegeben wurde, stellt eine Reihe von Akteur*innen vor, die derzeit an der europäischen Sojaproduktion beteiligt sind. Dazu gehören Großkonzerne, die bereits seit Jahrzehnten Sojaanbau in

Südamerika betreiben: ADM als ein auf dem europäischen Markt besonders aktiver Konzern investiert in Sojaverarbeitungswerke; der auf dem gesamten europäischen Getreide- und Ölsaatenmarkt aktive Rohstoffhändler Cargill hat in den vergangenen Jahren stark in Osteuropa

(Rumänien und Ukraine) investiert; Bunge ist in der Ölverarbeitung und -zerkleinerung aktiv und investiert in Verarbeitungswerke in Holland und Frankreich. Außerdem werden im Nordosten Rumäniens bereits rund 7.000 Hektar von Unternehmen bewirtschaftet, die zur Tönnies-Gruppe

gehören, einem der weltweit größten Schweinefleischproduzenten. Zudem wird die Expansion des Sojaanbaus in Europa von Verbänden wie FEFAC (Verband der Futterindustrie), COCERAL (Verband des Getreidehandels) und FEDIOL (Verband der Ölmühlenindustrie) gefördert.³²

EINE BEDROHUNG FÜR BÄUERLICHE BETRIEBE

Die Gesamtzahl der Landwirtschaftsbetriebe in der EU folgt seit Jahrzehnten einem Abwärtstrend. Von 2003 bis 2013 wurde ein Drittel aller EU-Betriebe stillgelegt. Diese Entwicklung betrifft ganz Europa – in mehr als der Hälfte aller EU-Länder sind entweder ein Drittel (Belgien, Tschechien, Deutschland, Italien, Polen, England u.a.) oder zwei Drittel (Bulgarien, Slowakei) der Betriebe weggefallen.³³ Die landwirtschaftliche Gesamtentwicklung der EU zeigt einen Trend zur stärkeren Konzentration in den Händen weniger Betriebe.³⁴

Laut dem europäischen Statistikamt Eurostat werden über 80 Prozent der Agrarflächen, auf denen spezielle Getreidesorten, Ölsaaten und Eiweißpflanzen angebaut werden, von großen und sehr großen Betrieben bewirtschaftet.³⁵

In Rumänien – einem Land, in dem sich 33,5 Prozent aller Landwirtschaftsbetriebe der EU-28 befinden und das als eines der Länder mit dem größten Potential für die Steigerung der EU-Binnenproduktion von Soja betrachtet wird – liegt der Anteil kleiner Betriebe (< 8,000 EUR)* bei rund 95 Prozent und der von sehr kleinen Betrieben (< 2,000 EUR) bei über 65 Prozent.

Bäuerliche Betriebe spielen eine wichtige gesellschaftliche Rolle, da sie die ländliche Entwicklung fördern und einen bedeutenden Beitrag zur Regionalentwicklung leisten. Außerdem bieten sie lokale Produkte an und erbringen gesellschaftliche Leistungen. Jede weitere Expansion der großflächigen industriellen Sojaproduktion bedroht die Existenz bäuerlicher Betriebe vor allem in Zentral- und Osteuropa. Anderenorts wird sie zur Verdrängung bestehender Betriebe führen.

*In der EU wird mit dem Begriff Standardoutput (standard output) gearbeitet. Dieser stellt eine standardisierte Rechengröße dar, die den durchschnittlichen Geldwert in Euro der Bruttoagrarerzeugung eines landwirtschaftlichen Betriebes beschreibt.

Abbildung 2: Eurostat (2016) Agriculture, forestry and fishery statistics 2016 edition, S.53

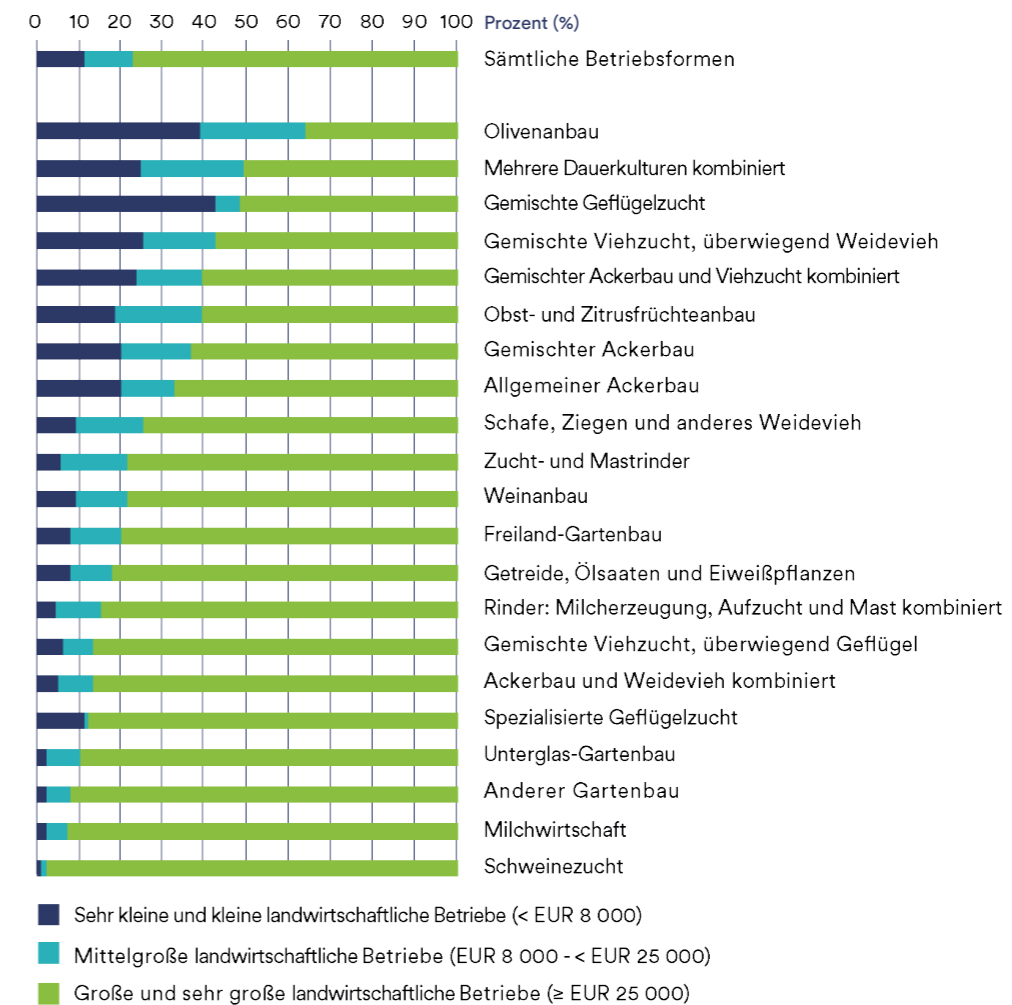
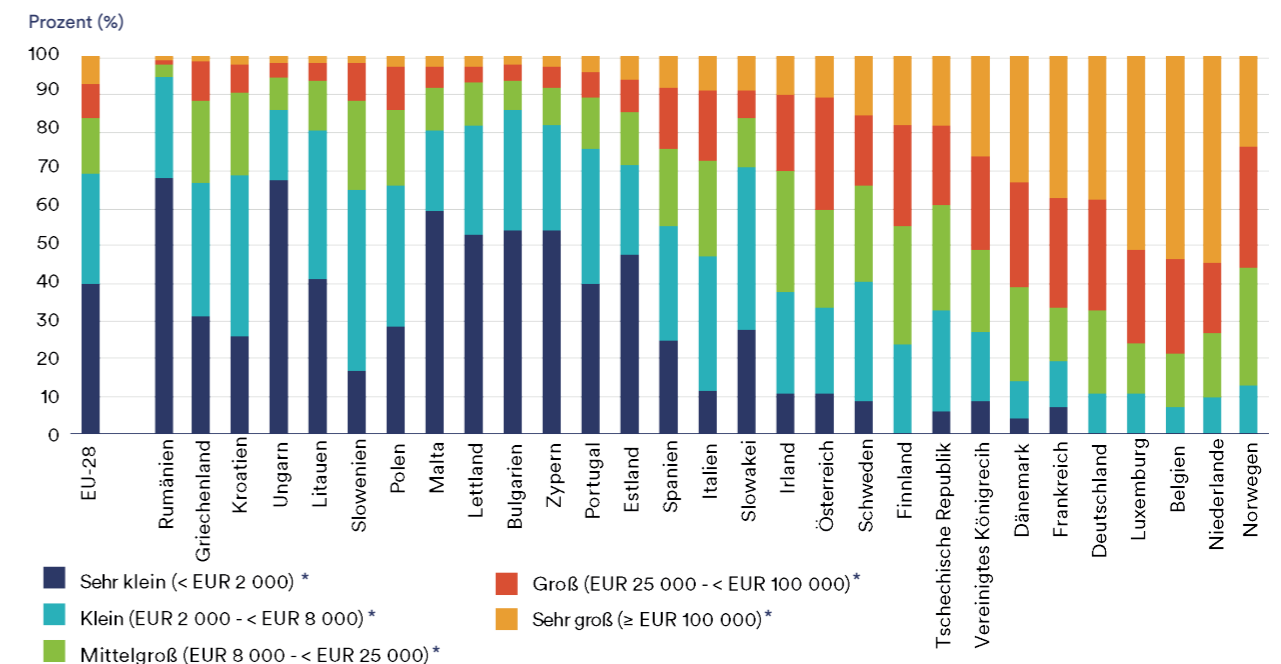


Abbildung 3: Eurostat (2017) Agriculture, forestry and fishery statistics 2016 edition, S.32



Produktionsmethoden im Sinne von Landwirt*innen und Umwelt

Die Einsicht, dass das globalisierte Ernährungssystem nicht nachhaltig ist, findet auf internationaler Ebene immer mehr Zustimmung. Die UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung und die EU-Strategie für nachhaltige Entwicklung machen deutlich, dass es dringend nötig ist, auch in Europa nachhaltigere und resilientere Ernährungssysteme zu entwickeln. Damit gibt es einen zunehmenden Konsens darüber, dass es Systeme braucht, die eine wachsende Bevölkerung versorgen und gleichzeitig Ressourcen, ländliche Gemeinschaften und Umwelt schützen.



NACHHALTIGKEIT, AGRARÖKOLOGIE UND ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

Oftmals wird davon ausgegangen, dass die großflächige industrielle Landwirtschaft effizienter ist als die ökologische Landwirtschaft und dass sie die geeigneten Methoden und Technologien bietet, um die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren.

Dieses Argument berücksichtigt jedoch nicht, dass die Verarbeitung, der Vertrieb und der Konsum industriell produzierter Nahrungsmittel sowie die damit einhergehenden Abfallprodukte zu großen ökologischen, sozialen und gesundheitlichen Problemen führen.³⁶ Externe Kosten werden nicht berücksichtigt. Der IAASTD Bericht (International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development) kommt zum Schluss, dass die Produktivität pro Fläche und Energieverbrauch bei kleinen, diversifizierten Bauernhöfen viel höher ist, als intensive Bewirtschaftungssysteme in bewässerten Gebieten.³⁷

Die FAO bestätigte 2014: Kleinbäuer*innen sind sehr produktiv. In Brasilien stellen kleinbäuerliche Familienbetriebe im Schnitt 40% der Produktion einiger Hauptanbauprodukte bereit und zwar auf weniger als 25% der Ackerfläche. In den USA produzieren sie 84% aller Erzeugnisse auf 78% der Anbaufläche. Kleinbauern in Fidschi stemmen 84% der Produktion von Yams, Reis, Maniok, Mais und Bohnen auf nur 47,4% des Landes. Außerdem wird behauptet, dass es einen Anstieg der Nahrungsmittelproduktion braucht, um Hunger und Mangelernährung zu bewältigen. Andere Forscher*innen bewerten die Lage jedoch so, dass bereits ausreichend Nahrungsmittel produziert werden, um damit mehr als die aktuelle Weltbevölkerung zu ernähren, nämlich bis zu zehn Milliarden Menschen.³⁸

Diese Forschung zeigt deutlich, dass Hunger nicht mit dem weltweiten Angebot an Nahrungsmitteln zusammenhängt, sondern mit Armut, Demokratiedefiziten und dem ungleich verteilten Zugang zu Land, Wasser, Kapital sowie anderen Infrastrukturen und Ressourcen.³⁹

Um auf nachhaltige Weise ausreichend Nahrung für die Weltbevölkerung zu produzieren, müssen diejenigen ökologischen Ressourcen geschont werden, die essentiell für die derzeitige und zukünftige Nahrungsmittelproduktion sind. 40 Jahre Forschung haben gezeigt, dass eine agrarökologische Landwirtschaft – zusammen mit einem diversifizierten Ökolandbau – das effektivste Mittel ist, um eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion zu gewährleisten und dabei Umweltprobleme wie Klimawandel, Boden-erosion, Wassermangel und den Verlust an Biodiversität zu bewältigen.⁴⁰ Der Anbau von Leguminosen hat sich in diesem vielfältigen Produktionssystem bewährt. Durch den Einsatz geeigneter regionaler Sorten und mit Hilfe sorgfältig geplanter Fruchtfolgen trägt diese Strategie zu einer nachhaltigen Landwirtschaft bei. Sie reduziert nicht nur den Einsatz von Pestiziden, sondern hilft auch, die Agro-Biodiversität zu erhalten und zu stärken. Die UNCTAD forderte 2013 im „Trade and Environment Report“ einen Paradigmenwechsel in der landwirtschaftlichen Entwicklung: von

einer ‚Grünen Revolution‘ hin zu einem Ansatz ‚ökologischer Intensivierung‘. Dies beinhaltet einen schnellen und bedeutenden Übergang von der konventionellen, von Monokulturen geprägten und stark auf externe Inputs

angewiesenen industriellen Produktion hin zu einem Mosaik nachhaltiger, erneuerbarer Produktionssysteme, die auch die Produktivität von Kleinbäuer*innen erheblich verbessern.⁴¹

WENIGER SOJA, MEHR LEGUMINOSEN

Zollfreie Importe von Ölsaaten und Eiweißpflanzen sowie die mangelnde Förderung des einheimischen Anbaus von Leguminosen haben dazu geführt, dass europäische Landwirte und Landwirtinnen weniger Interesse und Kapazitäten an ihrem Anbau haben.⁴² 2007 gab es nur noch fünf Zuchtprogramme für einheimische Eiweißpflanzen in Europa. Infolge der geringen Nachfrage nach Saatgut und technischem Gerät hat auch das europäische Forschungsinteresse an diesem Bereich nachgelassen – nichts zuletzt, weil es bis zur BSE Krise noch erlaubt war Tiermehl als billige Eiweißquelle zu verfüttern und somit der Bedarf einheimischer Eiweißpflanzen nicht so groß war.⁴³

Eine Ausweitung des Anbaus von Leguminosen hätte jedoch positive Effekte für die Landwirtschaft und Umwelt in Europa. Leguminosen sind stickstoffbindende Pflanzen und können in Fruchtfolgen daher den Einsatz von Dünger reduzieren. Auf diese Weise lässt sich die Grundwasserkontamination eindämmen, die sonst durch hohen Einsatz von Stickstoffdünger entsteht. Bei passender Fruchtfolge ist es möglich, den Einsatz von Stickstoffdünger um bis zu 100 Kilogramm pro Hektar im Monat zu reduzieren.⁴⁴ Dies wiederum kann die Emission von Treibhausgasen erheblich verringern, denn das Stickstoffoxid, das durch überschüssigen Stickstoff im Boden entsteht, trägt potenziell 310-mal so stark zur globalen Erwärmung bei wie Kohlendioxid. Außerdem ist die Herstellung von Mineraldünger extrem energieaufwendig.⁴⁵

Außerdem reduziert eine jährliche Fruchtfolge das Risiko von Pflanzenkrankheiten und somit auch den Pestizidbedarf. Eine Fruchtfolge mit

einem hohen Anteil an Leguminosen stärkt also die Biodiversität und kommt bestäubenden Insekten zugute. Die Wiedereinführung einer größeren Bandbreite von Leguminosen in der europäischen Landwirtschaft würde auch helfen, die Saatvielfalt zu bewahren und die Bodenqualität zu verbessern.

Von einer größeren Vielfalt an Nutzpflanzen und dem Anbau von Leguminosen würden auch Landwirt*innen stark profitieren. Der verringerte Einsatz von Dünger und Pestiziden würde Kosten sparen, und eine Fruchtfolge würde weniger Bodenbearbeitung bedeuten, da Humus und Bodenqualität erhalten bleiben.

Die von der französischen Regierung beauftragte Kommission für nachhaltige Entwicklung hat 2012 eine Studie veröffentlicht, die davon ausgeht, dass die Gesamteinsparungen durch einen verringerten Düngereinsatz in Frankreich bei bis zu 100 Millionen Euro im Jahr liegen könnten.⁴⁶ Fallstudien aus Polen und Frankreich belegen, dass Erzeuger*innen mit dem Anbau von Leguminosen erhebliche Transportkosten sparen können, die mit dem Einkauf von Eiweißpflanzen verbunden sind.⁴⁷ Damit eine Produktionssteigerung innerhalb eines agrarökologischen Rahmens gelingen kann – und um vom derzeitigen „weiter wie bisher“ Abschied zu nehmen – ist es entscheidend, dass die Tierhaltung an die Fläche gebunden wird – dass also nur so viele Tiere gehalten werden, wie mit den vorhandenen Flächen auch ernährt und der anfallende Wirtschaftsdünger umweltverträglich aufgenommen werden können.

Um den vielfältigen Anbau von Getreiden und Futterleguminosen in der EU anzuregen,

sollte ihr Anbau als Teil der Erweiterten Konditionalität (Cross-Compliance-Verpflichtungen) im Rahmen der GAP vorgeschrieben werden. Eine gute Möglichkeit wären mehrjährige Programme mit dem Ziel, den Sektor des Eiweißpflanzenanbaus wiederzubeleben.

Ergänzt werden sollten diese durch Ausbildungs- und Fortbildungsangebote sowie den Bau dezentral organisierter Produktionsstätten für Tierfutter, das auf lokalen und regionalen Pflanzensorten basiert.



Politikempfehlungen

Der BUND und FoEE begrüßen die Initiative der EU-Kommission, einen Eiweißplan für Europa vorzulegen. Ebenso positiv bewertet der BUND die von den EU-Mitgliedsstaaten signalisierte Bereitschaft, die Sojaimporte aus dem globalen Süden zu reduzieren. Der BUND fordert eine klare Abkehr von der Exportausrichtung und Weltmarktorientierung der Agrarpolitik.

Der BUND und FoEE raten politischen Entscheidungsträger*innen in diesem Zusammenhang den Abbau der industriellen Tierhaltung stärker in den Mittelpunkt zu stellen. Der Großteil der importierten und verarbeiteten Eiweißpflanzen dient als Tierfutter und ist nicht für den menschlichen Verzehr bestimmt. Die Problematik der industriellen Tierhaltung sollte unter dem Motto „weniger, aber besseres Fleisch“ stehen. Der Umbau der Tierhaltung ist umgehend zu beginnen. Ein solcher Umbau bedeutet eine Reduzierung der gehaltenen Nutztiere. Aus Sicht des BUND muss die zukünftige Tierhaltung an die Fläche gebunden und bei Wiederkäuern grünfütterbasiert sein. Dieser Wandel beinhaltet auch eine Veränderung hin zu einer nachhaltigen Eiweißpflanzenerzeugung. Diese sollte auf einem agrarökologischen Ansatz basieren, der unter anderem Fruchtfolgen in allen Landwirtschaftsbetrieben vorsieht, ebenso wie die gezielte Förderung von bäuerlichen Betrieben.

Um die Unabhängigkeit der EU hinsichtlich ihrer Eiweißpflanzenversorgung zu stärken, sollten EU-Kommission und EU-Mitgliedsstaaten die folgenden Schritte ergreifen:

Entwicklung konkreter Maßnahmen, um die Erzeugung und den Verbrauch industrieller Fleisch-, Eier- und Molkereiprodukte zu reduzieren.

Schaffung von Anreizen, um den Anbau von Eiweißpflanzen attraktiver zu machen.

Förderung der Binnenproduktion von Leguminosen, die zugleich weitere positive Effekte hätte, z.B. für die Bienenzucht, für Wildbestäuber oder auch für die Stickstoffbindung im Boden.

Durchführung einer umfassenden Bewertung anhand von Ergebnisindikatoren, die darstellen, wie die Ziele des Eiweißplans innerhalb der GAP erreicht werden können.

- Aufnahme von Leguminosen in die Fruchtfolgendefinition der Erweiterten Konditionalität für Direktzahlungen an Landwirt*innen.
- Bereitstellung von Fördergeldern im Rahmen der zweiten Säule, um dezentral organisierte Einrichtungen für die Saatgutselektion und -entwicklung und für die Lagerung und Vermarktung lokaler und regionaler Leguminosensorten.
- Gewährleistung dafür, dass gentechnikfreies Leguminosensaatgut zu fairen Preisen verfügbar ist, und Anerkennung der Tatsache, dass dies eine Möglichkeit ist, die ökologische Aufzucht von Hülsenfrüchten und Leguminosen für den menschlichen Verzehr und ihre Vermarktung innerhalb der Wertschöpfungskette anzuregen.
- Förderung agrarökologischer Anbaumethoden; Förderung von Fruchtfolge und Diversifizierungspraktiken, die den Anbau von Leguminosen einschließen; Entwicklung kurzer Versorgungsketten direkt vom Hof auf den Tisch zu fairen Preisen für Landwirt*innen und Bürger*innen, z.B. durch Eco-Schemes.
- Stärkere finanzielle Unterstützung des Systems der landwirtschaftlichen Betriebsberatung, um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie der Anbau von Leguminosen die Bodenfruchtbarkeit langfristig erhöht.
- Bereitstellung von Fördergeldern im Rahmen der Europäischen Agrarpolitik, um Landwirt*innen beim Übergang von industrieller Tierhaltung artgerechten, flächengebundenen Tierhaltungen zu unterstützen.
- Stärkere Förderung von Maßnahmen, die zu einer Reduktion des Fleischkonsums führen. Anstatt sich weiterhin auf die Freiwilligkeit der Konsument*innen zu verlassen.

1. Europäische Kommission (2018) Präsentation vom 9. Oktober, „Development of plant proteins in the European Union.“ Verfügbar unter https://www.martin-haeusling.eu/images/Boger_DG_AGRI__COM_EU_protein_plan_presentation_9_October.pdf
2. Europäische Kommission (2018) Pressemitteilung vom 20. September „USA mit einem Anteil von 52 % wichtigster Sojabohnenlieferant der EU.“ Verfügbar unter http://europa.eu/rapid/press-release_IP-18-5823_de.htm
3. http://www.donausoja.org/fileadmin/user_upload/Activity/Media/European_Soya_signed_declaration.pdf
4. Bericht der Europäischen Kommission an den Rat und das Europäische Parlament über die Entwicklung der Eiweißpflanzenproduktion in der EU (2018). Verfügbar unter https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/food-farming-fisheries/plants_and_plant_products/documents/report-plant-proteins-com2018-757-final_en.pdf
5. https://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Pflanzenbau/Ackerbau/_Texte/Eiweisspflanzenstrategie.html
6. Europäischer Rat (2017) Common Declaration of Austria, Croatia, Finland, France, Germany, Greece, Hungary, Luxembourg, the Netherlands, Poland, Romania, Slovakia and Slovenia: European Soya Declaration – Enhancing soya and other legumes cultivation. Brüssel, 17. Juli 2017.
7. <http://www.foeeurope.org/soy-change-south-america-paying-price-europe-factory-farms-140717>.
8. Europäische Kommission, Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (2017) EU Agricultural Outlook for the Agricultural Markets and Income 2017-2030, S.46.
9. ebd. S. 48.
10. ebd. S. 5.
11. ebd. S. 5, S. 46-48.
12. Arbeitsdokument der Kommissionsdienststellen: Genetically modified commodities in the EU, Brussels, 2016. Vgl. Europäischer Rat (2017) Common Declaration of Austria, Croatia, Finland, France, Germany, Greece, Hungary, Luxembourg, the Netherlands, Poland, Romania, Slovakia and Slovenia: European Soya Declaration – Enhancing soya and other legumes cultivation. Brüssel, 17. Juli 2017; Bericht der Europäischen Kommission an den Rat und das Europäische Parlament über die Entwicklung der Eiweißpflanzenproduktion in der EU (2018). Verfügbar unter https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/food-farming-fisheries/plants_and_plant_products/documents/report-plant-proteins-com2018-757-final_en.pdf
13. Europäische Kommission, Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (2017) EU Agricultural Outlook for the Agricultural Markets and Income 2017-2030, S. 33-34.
14. Europäische Kommission (2018) Präsentation vom 9. Oktober, „Development of plant proteins in the European Union.“ Verfügbar unter https://www.martin-haeusling.eu/images/Boger_DG_AGRI__COM_EU_protein_plan_presentation_9_October.pdf.
15. US-Landwirtschaftsministerium, Vgl. Europäische Kommission, Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (2017) EU Agricultural Outlook for the Agricultural Markets and Income 2017-2030, S. 32.
16. Europäische Kommission, Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (2017) EU Agricultural Outlook for the Agricultural Markets and Income 2017-2030, S. 33.
17. WWF (2014) The Growth of Soy: Impacts and Solutions, S. 5.
18. Agralytica, 2012; Faostat, 2013; Bruinsma, 2009, vgl. WWF (2014) The Growth of Soy: Impacts and Solutions, S. 24.
19. <http://www.foeeurope.org/sites/default/files/publications/fromforesttofork.pdf>.
20. FAOSTAT, vgl. WWF (2014) The Growth of Soy: Impacts and Solutions, S. 24.
21. WWF (2014) The Growth of Soy: Impacts and Solutions, S. 34.
22. Guereña, A. (2013) The Soy Mirage - The limits of corporate social responsibility: the case of the company Desarrollo Agrícola del Paraguay.
23. <https://news.mongabay.com/2018/09/predatory-agribusiness-likely-to-gain-more-power-in-brazil-election-report/>.
24. Friends of the Earth Europe (2010) How the CAP is causing soy expansion and deforestation in South America.
25. Europäische Kommission (2018) Präsentation vom 9. Oktober, „Development of plant proteins in the European Union.“ Verfügbar unter https://www.martin-haeusling.eu/images/Boger_DG_AGRI__COM_EU_protein_plan_presentation_9_October.pdf.
26. ebd.
27. Europäische Kommission, Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (2017) EU Agricultural Outlook for the Agricultural Markets and Income 2017-2030, S. 31 und 33.
28. ebd.
29. Eurostat (2017) Statistics explained: main annual crop statistics.
30. Europäische Kommission, Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (2017) Oilseeds and Protein Crops Market Situation. Präsentation, Verwaltungsausschuss für die gemeinsame Organisation von Agrarmärkten.
31. Eco Ruralis (2018) The Trouble with Soy, verfügbar unter <https://www.eurovia.org/wp-content/uploads/2018/08/Report-The-trouble-with-soy-2018-compressed.pdf>.
32. <https://www.fefac.eu/files/81204.pdf>; http://www.fediol.be/data/Press%20Statement%20EU%20Protein%20Plan_final.pdf.
33. Eurostat & https://ec.europa.eu/agriculture/sites/agriculture/files/rural-area-economics/briefs/pdf/009_en.pdf.
34. Eurostat (2017) Agriculture, forestry and fishery statistics 2016 edition, S. 28.
35. ebd. S. 53.
36. Friends of the Earth Europe (2016) Farming for the Future: Agroecological Solutions to Feed the World.
37. Agriculture at the Crossroads <https://www.globalagriculture.org/fileadmin/files/weltagrarbericht/IAASTDBerichte/IAASTDExecutiveSummarySynthesisReport.pdf>
38. ebd.
39. Lappe, Francis Moore und Joseph Collins. (2015). World Hunger: Ten Myths. New York: Grove Press; Sen, A. (1981) Poverty and famines: an essay on entitlement and deprivation. Oxford University Press.
40. Friends of the Earth Europe (2016) Farming for the Future: Agroecological Solutions to Feed the World.
41. TRADE AND ENVIRONMENT REVIEW 2013 https://unctad.org/en/PublicationsLibrary/ditcted2012d3_en.pdf
42. Friends of the Earth Europe (2010) Less Soy, More Legumes. How Europe can feed its animals without destroying the planet.
43. <https://www.fleischwirtschaft.de/wirtschaft/nachrichten/Wird-Tiermehl-zu-Duengemittel-5819>
44. ebd.
45. <https://www.bundestag.de/blob/567976/bb4895f14291074b0a342d4c714b47f8/wd-8-088-18-pdf-data.pdf>
46. Französisches Ministerium für Ökologie und Nachhaltige Entwicklung (2010). Environmental and agronomic advantages of a revival of legumes in France.
47. Friends of the Earth Europe (2010) Less Soy, More Legumes. How Europe can feed its animals without destroying the planet.



FRIENDS OF THE EARTH GERMANY

BUND
Freunde der Erde
Friends of the Earth Germany
Kaiserin-Augusta-Allee 5
10553 Berlin
www.bund.net